

## Das Trauma vom 11. September und der Irak-Krieg

### Psychoanalytische und psychohistorische Hintergründe

#### Narzissmus und Macht

"Keine Macht für niemand", lautete einer der Slogans der 68er-Bewegung. Und Jacob Burckhardt schrieb schon exakt 100 Jahre früher in seinen *Weltgeschichtliche[n] Betrachtungen*: "Und nun ist die Macht an sich böse, gleichviel wer sie ausübe"<sup>1</sup>. Aber die Studenten des Pariser Mai 68 forderten nicht nur die Abschaffung der Macht, sondern formulierten auch: "Die Phantasie an die Macht!" und "Alle Macht dem Volke".

Macht ist offenbar ein schillerndes Phänomen, das höchst ambivalente Gefühle, Phantasien und Wertungen auslöst. Macht wird einerseits entwertet, verdammt, gar verteuelt und andererseits gilt ihr unsere Faszination. Wir bewundern und beneiden diejenigen, die sie ausüben. Wir träumen heimlich davon, selbst über unendlich viel Macht zu verfügen und beschwichtigen die Schuldgefühle, die dieser Wunsch auslöst, mit der Vorstellung, diese unendliche Macht natürlich zum Wohle der Menschheit einzusetzen. Alle würden von unserer Macht und Großzügigkeit profitieren – vielleicht ausgenommen diejenigen, die es wirklich nicht besser verdient haben.

Interessanterweise ergreift es dem Begriff des Narzissmus ähnlich wie dem der Macht: auch ihm haftet eine höchst ambivalente Tönung an. Sigmund Freud stellt dem Narzissmus die Objektliebe diametral gegenüber. Je mehr man seine begrenzte libidinöse Energie an andere Menschen als Liebe und Zuneigung verschenke, umso weniger bleibe sozusagen dafür übrig, sich selbst zu lieben. Wer umgekehrt in erster Linie an sich selbst denke, dem stünden für den Mitmenschen keine Liebes-Reserven mehr zur Verfügung.

Der Narzissmus erscheint mit dem Egoismus assoziiert und demnach als eine antisoziale Eigenschaft. Wenn wir einen Menschen als narzisstisch bezeichnen, werten wir ihn ab und charakterisieren ihn als egoistisch, ich-bezogen und in seinen sozialen Beziehungen beeinträchtigt. Narzisstisch gestörte Persönlichkeiten gelten als psychotherapeutisch schwer behandelbar, und die von manchen Autoren postulierte Zunahme narzisstischer Störungen im *Zeitalter des Narzissmus*<sup>2</sup> wird als Zeichen eines tief greifenden sozialen Verfalls gedeutet.

Freud versteht unter Narzissmus den Umstand, dass man das eigene Ich, das eigene Selbst, die eigene Person, den eigenen Körper genauso zum Objekt libidinöser (und aggressiver) Wünsche und Impulse machen kann wie eine andere Person, wie ein äußeres Objekt. Einerseits kann sich die narzisstische Besetzung auf be-

---

<sup>1</sup> Burckhardt (1868), S. 73.

<sup>2</sup> Lasch (1979).

stimmte Aspekte der eigenen Person oder des eigenen Körpers beschränken. Man ist dann beispielsweise besonders stolz auf seine musikalischen Fähigkeiten, seinen scharfen Verstand oder seinen durchtrainierten Körper. Man kann sich selbst, den eigenen Körper, die eigenen Merkmale genauso lieben, idealisieren, umsorgen, aber auch hassen, verachten und beschädigen, wie man dies alles einer anderen Person antun kann. Andererseits kann man auch äußere Objekte, z.B. seine Kinder, seinen Ehepartner, seine religiöse Überzeugung oder auch seine Nationalität narzisstisch besetzen, als wären sie ein Teil der eigenen Persönlichkeit.

Die moderne Säuglingsforschung hat dem "klassischen" psychoanalytischen Bild vom Säugling als einem autistischen, symbiotischen, ambivalenten, passiven und "primärnarzisstischen" Wesen das Bild vom – wie Martin Dornes es formuliert hat<sup>3</sup> – "kompetenten Säugling" entgegengesetzt, der von Anfang an in einem aktiven Austausch mit seiner Umwelt steht. Wie die Beobachtung der frühen Mutter-Kind-Interaktionen gezeigt hat, suchen bereits Babys direkt nach ihrer Geburt aktiv den Kontakt mit der Mutter. Schon das Lächeln ist ein "Akt der Verführung", mit dem das Kind die liebevolle Aufmerksamkeit seiner Mutter auf sich lenkt. Der von Freud postulierte "primäre Narzissmus" beschreibt also nicht den normalen und gesunden seelischen Zustand des Neugeborenen, sondern nur die pathologische Fehlentwicklung. Damit ist auch Freuds diametraler Gegenüberstellung von Narzissmus und Objektliebe die Grundlage entzogen. Dies entspricht im Übrigen auch allen klinischen Erfahrungen, die zeigen, dass Patienten, deren Selbstwertgefühl im Laufe der Therapie zunimmt, auch zunehmend fähiger werden, stabile und befriedigende (Liebes-) Beziehungen zu anderen Menschen einzugehen. Man muss geradezu umgekehrt annehmen, dass ein (gesunder) Narzissmus, eine (gesunde) Selbstliebe – wie auch immer "gesund" im Einzelnen zu definieren wäre – einen elementaren Aspekt des menschlichen Seelenlebens darstellt. Nur wenn der Mensch im Laufe seiner Entwicklung ein relativ autonom reguliertes narzisstisches Gleichgewicht findet, das nicht ständig auf narzisstische Bestätigung durch äußere Objekte angewiesen ist, bestehen die inneren Voraussetzungen zur Aufnahme reifer Objektbeziehungen.

Die amerikanische Psychoanalytikerin Jessica Benjamin<sup>4</sup> hat in ihrem Buch *Die Fesseln der Liebe* den Versuch unternommen, das Problem der Macht mit der existenziellen Abhängigkeit des Menschen einerseits und seinem ebenso existenziellen Bedürfnis nach Souveränität andererseits in Verbindung zu bringen. Der Mensch bleibt sein ganzes Leben lang auf die Anerkennung durch andere Menschen angewiesen. Schon der Säugling hat ein primäres Interesse am Kontakt mit anderen Menschen, vor allem der Mutter. Damit sich ein Gefühl der Identität entwickeln kann, bedarf es eines Gegenübers, das durch Liebe und Anerkennung das Selbst-Gefühl bestätigt – oder genauer: überhaupt erst konstituiert. Die Erfahrung, auf den anderen und sein Wohlwollen in fundamentaler Weise angewiesen zu sein, gehört zu den schmerzlichsten – manchmal aber auch beglückendsten – Erfahrungen, denen jeder Mensch vom Beginn seines Lebens an immer wieder ausgesetzt ist.

Die Verleugnung der eigenen Ohnmacht und Hilflosigkeit in der Phantasie von der eigenen Allmacht stellt den ersten Versuch des Säuglings dar, mit der kränken-

---

<sup>3</sup> Dornes (1993).

<sup>4</sup> Benjamin (1988).

den und schmerzlichen Realität seiner Hilflosigkeit, Ohnmacht und seines totalen Ausgeliefertseins fertig zu werden. Doch muss jedes Kind "mit der Tatsache umgehen lernen, dass es die Mutter nicht magisch kontrollieren kann".<sup>5</sup> So wie das Kind von der Mutter anerkannt werden will, so muss es umgekehrt auch die Mutter als eigenständiges Wesen anerkennen. Das Kind muss also lernen, mit seiner eigenen Abhängigkeit von der unabhängig existierenden Mutter umzugehen.

In dieser Situation können zahlreiche Komplikationen entstehen: Wenn die Abhängigkeit von der Mutter als zu schmerzhaft erlebt wird, kann das Kind in die Versuchung geraten, an seinen omnipotenten Illusionen festzuhalten. Es entwickelt Techniken der Macht und Manipulation, um seinen Willen der Mutter aufzuzwingen. Macht beginnt also schon früh mit dem Versuch, Abhängigkeit zu verleugnen. Das Kind bildet ein grandioses Selbst, das den Glauben bestärkt, die eigene Unabhängigkeit sei erreichbar, ohne den anderen in seiner Unabhängigkeit anzuerkennen.

Eine andere infantile Strategie besteht darin, an der Vorstellung festzuhalten, die Mutter sei nicht getrennt. Das Motto könnte lauten: "Ich bin zwar völlig abhängig von der Mutter, da ich aber eins bin mit ihr, kontrolliere und besitze ich sie genau so, wie sie mich kontrolliert und besitzt." In der symbiotischen Verschmelzung scheinen auch die Gegensätze von Ohnmacht und Macht aufgehoben zu sein.

Eine weitere Form des Umgangs mit der eigenen Abhängigkeit besteht darin, die eigene Ohnmacht resignativ zu akzeptieren und sich der Macht des anderen zu unterwerfen. Ein solches Kind kann nicht glauben, dass es in seinem unabhängigen wahren Selbst anerkannt wird, und beschließt deshalb, im Gehorsam und der Entwicklung eines "falschen Selbst" (Winnicott) sein Heil zu suchen. Die masochistische Unterwerfung und die Ausbildung eines falschen Selbst bleibt aber ambivalent und ist mit der heimlichen Phantasie verbunden, durch die Über-Identifikation mit der als übermächtig erlebten Autorität an deren Macht zu partizipieren.

Ein nicht-pathologischer Ausweg aus dieser Situation besteht einerseits im Akzeptieren des fundamentalen Angewiesenseins auf die Existenz der Anderen und andererseits im Prozess der wechselseitigen Anerkennung zwischen dem Selbst und den Anderen.

Die Ausübung von Macht und der pathologische Narzissmus stellen Strategien dar, um die Abhängigkeit zu verleugnen. Indem man andere mit Hilfe der Macht unterjocht, versklavt oder sich in anderer Form gefügig macht, kann man sich die Illusion verschaffen, unabhängig zu sein. Der andere soll gezwungen werden, seine Anerkennung auszudrücken, ohne selbst Anerkennung zu ernten. Die Anhäufung von noch so viel Macht kann das menschliche "Urbedürfnis" nach Liebe und Anerkennung jedoch nicht ersetzen, sondern nur umformen. Wer Macht hat, kann sich Liebe und Anerkennung zwar erzwingen und erkaufen. Er verschleiert damit jedoch nur seine fundamentale Abhängigkeit, ohne sie wirklich aufheben zu können. Denn je größer die Gewalt ist, mit der Anerkennung erzwungen wird, um so weniger ist sie wert. "Damit beginnt ein *Circulus vitiosus*: Je mehr der andere versklavt wird, desto weniger wird er als menschliches Subjekt erfahren, und desto mehr Distanz oder Gewalt muss das Selbst gegen ihn einsetzen".<sup>6</sup> Das daraus folgende Fehlen von

---

<sup>5</sup> Benjamin (1988), S. 54.

<sup>6</sup> Benjamin (1988), S. 213.

Anerkennung führt beim Mächtigen zu einer narzisstischen Mangelbefriedigung und narzisstischer Wut, die er mit einer weiteren Steigerung seiner Macht beantwortet. Aus dieser Dynamik leitet sich der suchtartige Charakter von Machtprozessen ab.

Das dynamische Wechselspiel zwischen Narzissmus und Macht wird auf der einen Seite durch die Machtgelüste des Herrschers geprägt, die auf der anderen Seite durch die Unterwerfungs- und Schutzbedürfnisse der Beherrschten ergänzt werden und dessen Macht überhaupt erst ermöglichen. Gesellschaftliche Macht wird gesucht, um innere Gefühle von Ohnmacht, Hilflosigkeit und Minderwertigkeit zu kompensieren. Macht übt deshalb gerade auf solche Personen eine unwiderstehliche Anziehungskraft aus, die an einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung leiden. Ungezügelter Selbstbezogenheit, Sieger-Mentalität, Karriere-Besessenheit und Größenphantasien sind Eigenschaften, die der narzisstisch gestörten Persönlichkeit den Weg in die Schaltzentralen der Macht ebnen. Indem sich der narzisstisch gestörte Führer vorzugsweise mit Ja-Sagern, Bewunderern und gewitzten Manipulatoren<sup>7</sup> umgibt, verschafft er sich eine Bestätigung seines Selbstbildes, untergräbt jedoch zugleich seine realistische Selbstwahrnehmung und verfestigt seinen illusionären und von Feindbildern geprägten Weltbezug. Fremdenhass und Gewalt gegen Sündenböcke zu schüren, die Spaltung in absolut böse und absolut gute Objekte und die Berufung auf einen allmächtigen Gott, in dessen Auftrag man handle, gehören zu den bevorzugten Herrschaftstechniken narzisstisch gestörter Führerpersönlichkeiten. Geblendet von seinen eigenen Größen- und Allmachtsphantasien und von der Bewunderung, die ihm seine Anhänger entgegenbringen, verliert der Narzisst den Kontakt zur gesellschaftlichen Realität und muss letztlich scheitern, auch wenn er zeitweise noch so grandiose Erfolge feiern kann. Häufig folgt nach glänzenden Siegen ein jäher und unerwarteter Absturz, weil der narzisstische Herrscher im Vollgefühl seiner Omnipotenz den Bogen überspannt hat. (Man denke an so unterschiedliche Politiker wie Milošević, Barschel, Haider, Möllemann und Kohl, und ich möchte prognostisch auch George W. Bush hinzufügen. Auch er hat in grandioser Selbstüberschätzung, die mit einer ganz erstaunlichen Fehleinschätzung einhergeht, einen Krieg gegen den Irak begonnen. Die Fehleinschätzung der Realität besteht darin, dass sich Bush absolut sicher war, die Mehrheit insbesondere der kleineren Staaten hinter sich bringen zu können. Doch trotz heftiger Bestechungs- und Erpressungsversuche, diese Staaten auf die amerikanische Linie zu bringen, blieben sie in Opposition zu den amerikanischen Kriegsplänen.)

Einerseits sind wir bestrebt, uns als Individuen unserer Einzigartigkeit und Individualität zu vergewissern, andererseits sind wir dazu aber – paradoxerweise – auf die spiegelnde Anerkennung (und Liebe) der anderen angewiesen. Dem Mächtigen geht es bei der Ausübung seiner Macht darum, Anerkennung, Aufmerksamkeit, Achtung, Bewunderung, Ehre, gar Ehrfurcht, zu bekommen, aber er will auf keinen Fall, dass seine Bedürftigkeit allzu deutlich wird, und vor allem will er nicht das Gefühl haben müssen, dass die Anerkennung etwas sei, das ihm geschenkt werde. Die Anerkennung bekommt er nicht geschenkt, er hat sie sich durch harte Macht-Arbeit verdient. Sie ist ein geradezu notwendiges Resultat seiner eigenen Leistung und Macht. Die Zeremonien der Macht sollen verschleiern, wie abhängig sich der Mäch-

---

<sup>7</sup> vgl. Kernberg (1998), S. 104.

tige von den Gunstbezeugungen der Masse fühlt, indem er es ist, der mit pompöser Gebärde den Massen seine Gunst erweist. Das "Bad in der Menge" vermittelt dem Mächtigen das Gefühl einer regressiven Verschmelzung mit dem Objekt, einer "Wiederherstellung der intrauterinen Urlust" – von der Otto Rank<sup>8</sup> spricht –, der er sich aber nur kurzzeitig hingeben darf, da er von der Masse auch verschlungen und vernichtet werden könnte.

Für den Mächtigen, dem es gelingt, die Masse in seinen Bann zu schlagen, wirkt das Publikum wie ein Spiegel, in dem sich das grandiose Selbst des Mächtigen seiner selbst zu vergewissern sucht. In der Machtausübung schützt sich der Mächtige vor der kränkenden und schmerzlichen Erfahrung, von der Anerkennung durch andere abhängig zu sein, denen er im Hinblick auf die nächsten Wahlen so eifrig Tribut zollt.

Konstellationen, die die Ausübung von Macht begünstigen, können u.a. darin bestehen, dass die Partner besonders bereitwillig sind, sich auf die Bedürfnisse eines pathologischen Narzissten einzulassen, weil dies ihren eigenen pathologischen Wünschen nach Anpassung und Unterwerfung entgegenkommt. Schon Wilhelm Reich<sup>9</sup> hat *Zwei narzisstische Typen* unterschieden: Der Typus des phallischen Narzissten zeichnet sich durch eine übersteigerte und demonstrativ zur Schau getragene Selbstsicherheit aus, um damit sein latentes Minderwertigkeitsgefühl zu kompensieren. Ihm könnte man sagen: "Mach dich nicht so groß, so klein bist du doch gar nicht." Beim zweiten Typus des Narzissten ist es genau umgekehrt: Er leidet unter einem manifesten Minderwertigkeitsgefühl, hinter dem sich latente Größenphantasien verbergen. Auf ihn trifft das Motto zu: "Mach dich nicht so klein, so groß bist du doch gar nicht." In der Terminologie des Paartherapeuten Jürg Willi<sup>10</sup> würde man vom phallischen Narzissten und vom Komplementär-Narzisstin sprechen, die sich in einer Kollusion ergänzen können. Das Modell der Kollusion, also des unbewussten Zusammenspiels zweier sich unbewusst ergänzender Partner, trifft auch für die Interaktion zwischen Führer und Gruppe (Masse) zu. Beispielsweise ist der geltungsbedürftige Fanatiker nur dann als Führer erfolgreich, wenn er auf ein Publikum trifft, das bereit ist, sein Spiel mitzumachen. Oder anders formuliert: Der pathologische Narzissmus des Führers verzahnt sich mit der wie auch immer gearteten Pathologie seiner Interaktionspartner.

Im Folgenden will ich nun versuchen, diese allgemeinen Überlegungen zum Verhältnis von Narzissmus und Macht an einem aktuellen Beispiel zu illustrieren und zu überprüfen. Meine These ist, dass in dem Krieg Amerikas gegen den Irak die Dynamik von Narzissmus und Macht eine herausragende Rolle spielt. Zweifellos haben die USA ein ökonomisches Interesse an den größten Erdölvorräten der Welt, die unter irakischem Boden lagern. Offensichtlich wollen sie die Gunst der Stunde nutzen, um die Machtverhältnisse im Nahen Osten nach ihren Interessen neu zu ordnen. Und verständlicher Weise unternehmen die Amerikaner ungeheure Anstrengungen, um sich vor erneuten terroristischen Angriffen – die möglicherweise mit Massenvernichtungswaffen geführt werden könnten – zu schützen. Doch greifen die

---

<sup>8</sup> Rank (1924), S. 20.

<sup>9</sup> Reich (1922).

<sup>10</sup> Willi (1975).

ökonomischen, die machtpolitischen und auch die sicherheitspolitischen Erklärungen des Krieges zu kurz. In diesem Krieg kommt den psychologischen und psychohistorischen Hintergründen eine sehr viel größere Bedeutung zu, als die Öffentlichkeit wahrzunehmen bereit ist. In all den Diskussionsrunden der letzten Wochen habe ich keinen Fernsehbeitrag gesehen, in dem ein Psychoanalytiker oder Psychohistoriker als Fachmann seinen Standpunkt hätte vortragen können. Dabei liegen die psychischen Hintergründe geradezu auf der Hand. Meine Ausgangsthese ist, dass der monströse Anschlag vom 11. September 2001 tatsächlich ein Ereignis ist, das "die Welt verändert hat", wie das viele Kommentatoren postuliert haben. Ich werde deshalb mit einer Betrachtung des Terrorismus beginnen, dann die Situation der Amerikaner untersuchen und schließlich einige Überlegungen zur gegenwärtigen weltpolitischen Situation anstellen.

### Das Fanatismus-Syndrom

Terroristen, speziell Selbstmordattentäter, sind Fanatiker. Günter Hole<sup>11</sup> hebt in seinem Buch *Fanatismus* die "Leidenschaftlichkeit" und den "blinden Eifer" des Fanatikers hervor, mit der jener "kompromisslos" und "starr" seine "überwertige Idee"<sup>12</sup> vertritt. Der Fanatiker zeichnet sich durch eine "Dialog- und Kompromissunfähigkeit"<sup>13</sup> aus und durch die Überidentifikation mit einem religiösen oder ideologischen Dogma<sup>14</sup>. Erich Fromm<sup>15</sup> betont ausdrücklich, man dürfe nicht jeden Menschen, der einen "tiefen Glauben" besitze oder sich einer "geistigen oder wissenschaftlichen Überzeugung" verpflichtet fühle, gleich als Fanatiker klassifizieren. Tatsächlich erkenne man den Fanatiker "leichter an gewissen Eigenschaften seiner Persönlichkeit als am Inhalt seiner Überzeugungen"<sup>16</sup>. Der Fanatiker habe alle Gefühle für andere Menschen in sich abgetötet und diese auf die Partei oder die Gruppe, deren Ideologie ihm nahe steht, projiziert. Er vergöttert das Kollektiv und die gemeinsame Ideologie, denen er sich selber als Sklave ausgeliefert hat. Die völlige Unterwerfung unter diesen Götzen lässt in ihm eine Leidenschaft entstehen, deren emotionale Qualität Fromm als "kaltes Feuer", als "brennendes Eis", als "Leidenschaftlichkeit, die ohne Wärme ist", charakterisiert. Der Fanatiker "handelt, denkt und fühlt im Namen seines Idols"<sup>17</sup> und ist dafür bereit, alles, was ihm sonst noch im Leben wertvoll ist, zu opfern. Beispielsweise bekennt der Palästinenser Nizzar Iyan in einem *Zeit*-Interview<sup>18</sup>, er sehe die höchste Erfüllung darin, dass seine Söhne sich als Selbstmordattentäter im Kampf gegen die Israelis opferten. Als sein 17-jähriger Sohn Ibrahim, den er "zum Töten abgerichtet hat, zum heiligen Killer im Namen

---

<sup>11</sup> Hole (1995).

<sup>12</sup> ebd., S. 37.

<sup>13</sup> ebd., S. 39.

<sup>14</sup> vgl. Goldberg (2002).

<sup>15</sup> Fromm (1961), S. 61.

<sup>16</sup> ebd.

<sup>17</sup> ebd.

<sup>18</sup> vgl. Schirra (2001).

Gottes"<sup>19</sup>, tatsächlich bei einem Selbstmord-Attentat ums Leben kommt, sagt der Vater: "Mein Sohn Ibrahim ist tot. Nie war ich glücklicher als in dem Moment, als sie kamen und mir sagten: 'Die Juden haben deinen Sohn getötet.' " Und auf die Frage des Interviewers: "Aber Sie sind doch sein Vater, es muss Ihnen doch wehtun", antwortet der Vater ungerührt: "Ich bin ganz ehrlich, ich sage das aus Überzeugung, ich empfinde keine Trauer, ich empfinde Freude, wirkliche Freude, dass das, was wir geglaubt haben, mein Sohn ein Stück weit realisiert hat. Das Leben hat keinen Geschmack, wenn man seine Träume, seine Ziele nicht realisieren kann"<sup>20</sup>.

Für diesen palästinensischen Vater gilt das, was Hole<sup>21</sup> über den Fanatiker schreibt: Typische Fanatiker "lieben Ideen mehr als Menschen, die Hingabe an Ideen ist abnorm stark, die Hingabe an Menschen jedoch eigenartig blockiert oder gebrochen"<sup>22</sup>. Dem Fanatiker fehlt "die Fähigkeit zur Empathie", zur "Einfühlung", zur "Sympathie", die "prinzipiell Liebesfähigkeit, Offenheit, ein An-Sich-Heranlassen anderer Menschen"<sup>23</sup> voraussetzt. Der Fanatiker hat seine innere Leere, Depression und Verzweiflung "in einer völligen Unterwerfung unter das Idol und in der gleichzeitigen Vergottung seines eigenen Ich ertränkt, das er zu einem Bestandteil des Idols gemacht hat. (...) Theoretisch gesprochen ist der Fanatiker eine stark narzisstische Persönlichkeit"<sup>24</sup>.

Mit der Abtötung seiner Empathie, seiner mitmenschlichen Sympathie und seiner libidinösen Bindungen an seine nächsten Angehörigen hat der Fanatiker sich vor allem seiner eigenen Gefühle, die er als die bedrohlichste aller Gefahren fürchtet, entledigt. Der Fanatiker empfindet eine panische Angst vor allen Gefühlen, vor den "unangenehmen" Gefühlen der Reue, der Schuld, der Scham ebenso wie vor den "angenehmen" Gefühlen der Liebe, der Dankbarkeit, des Berührt- und des Gerührtseins, des Zusammengehörigkeitsgefühls. Es handelt sich um eine grundlegende Angst vor der eigenen emotionalen Innenwelt, vor der Tiefe des Gefühlslebens. Sich dieser Welt zu öffnen, bedeutet, sich eine Blöße zu geben, sich berührbar und damit verwundbar zu machen. Insbesondere ist die Liebe überaus gefährlich, da sie immer mit einer Art Selbstverlust, einer Selbstpreisgabe an den anderen, einer Selbsthingabe, einer Auflockerung der Ich-Grenzen, einem Aufgeben von Machtansprüchen und einer emotionalen Abhängigkeit vom geliebten Objekt einhergeht. "Der Fanatismus ist stets das Resultat der Unfähigkeit zu echter Bezogenheit"<sup>25</sup>. Die Abhängigkeit vom Anderen und das Ausgeliefertsein an die Eigendynamik der Gefühle wird als die Gefahr schlechthin empfunden. Du sollst keine Gefühle zeigen! Du sollst keine Gefühle haben! Du darfst dich nicht berühren lassen! Du darfst dich keinen Liebesgefühlen hingeben! Du darfst einzig und allein auf die reine Lehre, deine eigene Macht und die Macht deines Führers und deiner Organisation bauen! Du

---

<sup>19</sup> ebd., S. 15.

<sup>20</sup> ebd., S. 16.

<sup>21</sup> vgl. Hole (1995).

<sup>22</sup> ebd., S. 93.

<sup>23</sup> ebd., S. 94.

<sup>24</sup> Fromm (1961), S. 61.

<sup>25</sup> ebd.

darfst nur den Führer und die heilige Lehre lieben! – so könnte das Motto des Fanatiklers lauten.

Diese These wird auch nicht durch die Tatsache widerlegt, dass einige der Terroristen in Deutschland als unauffällige Studenten lebten und zumindest der Terrorist Muhamed Atta eine Freundin hatte, die ihn bei der Polizei als vermisst meldete. Bezeichnend ist jedoch, dass er bereit war, seine Freundin ohne ein Wort des Abschieds zu verlassen und zu seiner tödlichen Mission aufzubrechen, von der er wusste, dass sie mit seinem eigenen Tod enden würde. Es kennzeichnet Fanatiker vom Schlage Attas, dass sie nicht nachempfinden können, "wie andere Menschen unter ihrem Verhalten und dessen Folgen leiden. Ungerührt ist es ihnen so möglich, Leid und Schmerz zuzufügen oder in Kauf zu nehmen, ethisch gerechtfertigt und geboten durch die Beglückungsideologie des fanatischen Systems"<sup>26</sup>.

Am Tag der Anschläge auf das World Trade Center wurde am Bostoner Flughafen das nicht rechtzeitig umgeladene Gepäck des Terrorpiloten Muhamed Atta gefunden<sup>27</sup>. Es enthielt u.a. das Testament des Selbstmordattentäters, ein psychologisch aufschlussreiches Dokument, das Attas innere Welt offenbart. Von den 18 Punkten seines Testaments beschäftigen sich allein drei mit seiner Angst vor der Unreinheit der Frauen:

"5. Weder schwangere Frauen noch unreine Personen sollen von mir Abschied nehmen – das lehne ich ab.

6. Frauen sollen nicht für meinen Tod Abbitte leisten. (...)

11. Frauen sollen weder bei der Beerdigung zugegen sein noch irgendwann später sich an meinem Grab einfinden".<sup>28</sup>

Die Angst und Scham<sup>29</sup> vor der Frau – speziell der emanzipierten, der selbstbewussten, der sexuell aktiven Frau – ist nicht nur ein individuelles Merkmal von Atta, sondern ein in der islamischen Welt weit verbreitetes Phänomen. Der Narzissmus der islamischen Männer erfuhr in der traditionell patriarchalisch orientierten Kultur des Islam eine enorme Aufblähung durch die Überhöhung der Männer und die Abwertung der Frauen. Unter dem Einfluss des Westens und seiner egalitären Orientierung fühlen sich viele männliche Muslime in ihrem Selbstwertgefühl gekränkt und suchen Halt im islamistischen Fundamentalismus, der ihnen Selbstbestätigung durch die Erhebung über die Frau und deren Erniedrigung verspricht, so wie dies im System der Taliban besonders drastisch deutlich wird.

Die Angst vor der Verschmelzung mit der Frau und die "Entstehung des Panzers gegen die Frau" hat Klaus Theweleit<sup>30</sup> eingehend für den Typus des "soldatischen Mannes" beschrieben. In seiner psychoanalytisch-psychohistorischen Analyse zeigt er auf, welche psychische und psychosomatische Funktion der militärische Kampf für das Ich und für den Körper des soldatischen Mannes hat: Einerseits führt

---

<sup>26</sup> Hole (1995), S. 94.

<sup>27</sup> vgl. *Der Spiegel* 40/2001, S. 32–33.

<sup>28</sup> ebd.

<sup>29</sup> vgl. Stein (2002).

<sup>30</sup> Theweleit (1977), 1978.

der militärische Drill zur Erzeugung eines "stählernen Leibes", einer "Körpermaschine", einer Ernst Jünger'schen "Stahlgestalt"<sup>31</sup>, andererseits wird "der Moment der Sprengung des Körperpanzers, des Verschwindens des starren Körper-Ichs (...) ja ersehnt"<sup>32</sup>:

" 'Kaltes Metall' sein, keine Gefühle haben und doch zuckend in die Leiber einschlagen – Machtrausch, Grenzüberschreitung. (...) Mit allen Mitteln suchen die angreifenden soldatischen Männer den Übergang, den Ausbruch aus sich selbst. Am intensivsten ist die Erwartung der Sensation, wenn sie schließlich selbst die Bewegung der Kugel übernehmen und als Geschosse aus der Militärmaschine auf die gesuchten Leiber zurasen. (...) Eiskaltes Denken – Wahrnehmung des eigenen Leibes in der Erwartung des Tötungsaktes oder des eigenen Todes. (Ich töte, also bin ich. Ich sterbe, also war ich.)"<sup>33</sup>

Theweileits Ausführungen lassen sich auch lesen als mögliche Interpretation der psychischen Vorgänge, die sich bei den Terrorpiloten abgespielt haben könnten, allerdings mit der Einschränkung, dass wir über das, was diese Menschen während ihres Todesfluges empfunden haben, kaum etwas sicher wissen. Die Analogie mit Theweileits "soldatischen Männern" bleibt gleichwohl frappierend. Wie Hole<sup>34</sup> schreibt, zeichnet sich der Fanatiker durch eine "Erstarrung und Rigidität im affektiven Bereich"<sup>35</sup> aus, die durch "eine gestörte Beziehung zum eigenen Körper" – ja eine "ausgeprägte Körperfeindlichkeit"<sup>36</sup> – ergänzt wird. Körperfeindlichkeit, Reinheitsideale, das Streben nach vollständiger Vergeistigung, die Entwertung der realen Existenz, die überwertige Idee vom Jenseits, der Wunsch, das eigene Leben vollständig einer illusionären Idee zu weihen und schließlich sogar zu opfern, bilden ein Syndrom, das Fanatismen aller Couleur eigen ist.

Auch in dieser Hinsicht weist Attas Testament Übereinstimmungen mit dem von Theweileit beschriebenen Typus des soldatischen Mannes auf: Der Reinheitskult der Nationalsozialisten, die die "Reinheit der arischen Rasse" und die "Reinheit des Blutes" auf ihre Fahnen schrieben, findet seine Entsprechung im Reinheitsideal der islamistischen Fanatiker. Atta schreibt unter Punkt neun seines Testaments:

"9. Derjenige, der meinen Körper rund um meine Genitalien wäscht, sollte Handschuhe tragen, damit ich dort nicht berührt werde".<sup>37</sup>

Und in dem Leitfaden für das Verhalten von Selbstmordattentätern "am Abend bevor du deine Tat verübst"<sup>38</sup>, der ebenfalls in Attas Gepäck gefunden wurde, heißt es:

---

<sup>31</sup> Theweileit (1978), S. 185.

<sup>32</sup> ebd., S. 208.

<sup>33</sup> ebd., S. 209-223.

<sup>34</sup> Hole (1995).

<sup>35</sup> ebd., S. 93.

<sup>36</sup> ebd.

<sup>37</sup> *Der Spiegel* 40/2001, S. 32.

"Du sollst rezitieren, dass du für Gott stirbst. Rasiere das gesamte überflüssige Haar von deinem Körper, parfümiere deinen Körper und wasche deinen Körper. (...) Reinige dein Herz von allen schlechten Gefühlen, die du hast, und vergiss alles über dein weltliches Leben".<sup>39</sup>

Die Angst vor dem Tod, die Angst vor der Ungeheuerlichkeit des geplanten Verbrechens wird auf die Angst vor dem eigenen Körper verschoben und dort durch Reinlichkeits-Rituale gebannt. Mit Hilfe der rituellen Handlungen wird nicht nur die gesamte Sphäre der Körperlichkeit, sondern auch das gesamte "weltliche Leben" entwirklicht. Mit der peniblen Reinigung des Körpers soll auch das "Herz von allen schlechten Gefühlen", d.h. von Liebesgefühlen, Mitleid, mitmenschlicher Sympathie, Schuldgefühlen, Gewissensängsten, Todesängsten, Schamgefühlen usw. gereinigt und die Monstrosität des geplanten Massenmordes derealisiert werden. Was schlechterdings unvorstellbar erscheint, wird durch die emotionale Derealisation und Entwirklichung zu einem minuziös planbaren Unternehmen.

Grunberger<sup>40</sup> hat die Reinheit als ein narzisstisches Ideal beschrieben, das durch die Verleugnung von Triebhaftigkeit, ja die Aufhebung von Körperlichkeit schlechthin, den Zustand narzisstischer Vollkommenheit zu erlangen sucht. Grunberger definiert Reinheit als ein "narzisstisches Ideal von Allmacht und absoluter Souveränität (...), aus dem die Triebdimension völlig ausgeschlossen wird"<sup>41</sup>. Reinheit ist "jedes fleischlichen Elementes entkleidet"; sie ist "triebleer", gefühllos, sogar "materieel"<sup>42</sup>. Indem der Fanatiker die Reinheit zum Ideal erhebt, entfernt er sich von der realen Welt, zu der immer auch der Schmutz, das Unreine, die Exkremente als Teil des Lebens gehören, und weiht sein Dasein einer illusionären reinen Heiligkeit. Um sein Reinheitsideal zu verwirklichen, findet eine Projektion der "nicht in das Selbst integrierten Analität"<sup>43</sup> auf die als unrein phantasierten Außenfeinde statt. In Kriegen, speziell denen, die als "heilige Kriege" ("Dschihad") bezeichnet werden, sollen das absolut Schmutzige, das Böse, die Ungläubigen vernichtet und im Namen eines "Narzissmus der Reinheit"<sup>44</sup> aus der Welt verbannt werden. Das "Doppelgespann Terror und Reinheit"<sup>45</sup> findet sich bei Robespierre ebenso wie bei den Christen der Kreuzzüge, in Hitlers Rassenlehre und seinem Antisemitismus und schließlich auch bei den islamistischen Fanatikern.

Konsequenterweise verfügte der Terrorist Atta unter Punkt drei seines Testaments das Verbot, über seinen Tod zu trauern:

"Niemand soll meinerwegen weinen, schreien oder gar seine Kleider zerreißen und sein Gesicht schlagen – das sind törichte Gesten."

---

<sup>38</sup> *Der Spiegel* 40/2001, S. 38.

<sup>39</sup> ebd., S. 38.

<sup>40</sup> Grunberger (1984).

<sup>41</sup> ebd., S. 114.

<sup>42</sup> ebd., S. 116.

<sup>43</sup> Grunberger & Dessuant (1997), S. 272.

<sup>44</sup> ebd.

<sup>45</sup> Grunberger (1984), S. 119.

Das Trauerverbot gilt nicht nur für ihn selbst, sondern soll auch für alle anderen gelten. Es liegt hier eine Panzerung gegen die eigene Gefühlswelt vor und gegen die Gefühle anderer Menschen, sowohl derjenigen, die ihm nahe stehen, als auch erst recht der seiner Opfer. Diese seelische Verfassung basiert auf einer kühlen Fassade der Unempfindlichkeit, der Ablehnung, des Hasses und der Verachtung durch die Errichtung der narzisstischen Gegenideale der Macht, der Kontrolle, der Reinheit, der Gefühllosigkeit<sup>46</sup>. Angebetet wird die Macht als ein Wert an sich. Der Terrorist unterwirft sich der absoluten Macht seiner Gemeinschaft und erlebt dadurch, dass die Terror-Organisation ihn für einen Selbstmord-Anschlag auswählt, eine narzisstische Gratifikation, eine ungeheure Erhöhung seines Grandiositätsgefühls. Das grandiose Selbst des Terroristen, der für die Aufgabe auserwählt wird, die Rolle des heiligen Kriegers zu übernehmen, erlebt dies wie eine Seligsprechung. Es kommt zu einer Verschmelzung von Ich und Ich-Ideal, zu einem Aufgehen des Selbst im grandiosen Selbst, das als unsterblich phantasiert wird, weshalb der eigene reale Tod nicht als Bedrohung, sondern sogar als Erlösung erlebt werden kann. Das mit Hass erfüllte Ressentiment gegen den Feind bildet das psychische Gerüst der paranoid-narzisstischen Charakter-Abwehr, die sich gegen humanitäre Ideale, gegen libidinöse Regungen, gegen Gefühle der Trauer und gegen die Wahrnehmung des Seelenlebens an sich richtet.

Selbstmord-Attentäter stellen sich zur Verfügung. Sie geben sich selber auf und werden zum willenlosen Instrument der Gruppe, für die sie kämpfen. Als solches sind sie sogar bereit, ihr eigenes Leben zu opfern<sup>47</sup>. Gleichwohl sind sie nicht gewissenlos, sondern haben ein starres, übermächtiges, ein fanatisches Gewissen. Sie haben von sich die Auffassung, für eine gute und gerechte Sache zu kämpfen. Ihr Gewissen gibt ihnen den Auftrag, für ihren fanatischen Glauben zu sterben<sup>48</sup>. Es steuert sie eine "rücksichtslose innere Autorität, eine innere Henkerfigur, die ausschließlich nach dem Maßstab von Macht und Ohnmacht, Reinheit und Unreinheit, Willensbehauptung und Schwäche urteilt"<sup>49</sup>.

Aber vor allem werden Fanatiker von ihrem Ich-Ideal gesteuert. Ihr Ich-Ideal ist vollständig bestimmt von der fundamentalistischen Ideologie, der sie ihr Leben geweiht haben. So wähen Islamisten im Gesetz des Koran das absolut Gute und im Lebensstil der westlichen Kultur das absolut Böse verkörpert, das es mit allen Mitteln zu bekämpfen gilt. Ziel ist es, dem Feind möglichst viel Schaden zuzufügen und ihn symbolisch zu verletzen, zu beschädigen, zu erniedrigen. Gelingt dies, erfüllt sich das Ziel der Gruppe. Das eigene Ideal und das Gruppen-Ideal sind in diesem Moment in höchster Übereinstimmung. Und als Lohn für seine Selbstaufopferung winkt dem Attentäter, der sein eigenes Leben opfert, ein Platz im Jenseits.

Der Fanatiker entwickelt ein narzisstisch übersteigertes Selbstbild, so als wolle er sagen: "Ich bin etwas ganz Besonderes, Ungewöhnliches, Einzigartiges. Ich bin eine Lichtgestalt, ein Erlöser. Ich bin mit einer unermesslichen Machtfülle ausgestattet. Die Menschen sollen mich nicht lieben, sondern bewundern oder noch besser

---

<sup>46</sup> vgl. Wurmser (1989).

<sup>47</sup> vgl. Krech (2002).

<sup>48</sup> vgl. Hilgers (2001a,b).

<sup>49</sup> vgl. Wurmser (1989), S. 157 f.

mich fürchten. Ich gebe mir keine Blöße, ich zeige keinerlei Gefühl noch Schwäche. Deshalb bin ich auf niemanden angewiesen. Ich habe alles unter Kontrolle und vertraue auf nichts und niemanden außer auf die allein selig machende Idee, der ich mich mit Haut und Haaren verpflichtet habe. Auch wenn ich selbst ein Nichts bin, so bin ich doch Teil einer größeren, göttlichen Macht und kann mich somit auch grandios fühlen."

### Wie wird man Terrorist?

In der islamischen Welt hat sich in den letzten Jahrzehnten das Gefühl aufgebaut, vom Westen, speziell von den USA, erniedrigt und gedemütigt worden zu sein. Ursächliche Bedeutung hat die rücksichtslose Großmachtspolitik der USA, die sich gegenüber anderen Staaten als Hüter der Menschenrechte aufspielen, sich aber gleichwohl nicht scheuen, diktatorische Herrscher und korrupte Regime zu unterstützen, wenn es ihren eigenen Interessen dient. Gleichzeitig musste die islamische Welt erfahren, dass ihre Gesellschaften und ihre Kultur im Rahmen der Globalisierung nicht nur der ökonomisch-militärischen Übermacht der Amerikaner ausgeliefert sind, sondern noch viel mehr der wirtschaftlich-kulturellen Hegemonie des amerikanischen *way of life*, der die überlieferten islamischen Traditionen und Wertvorstellungen untergräbt. Für die Islamisten stellt der Fundamentalismus ein ideologisches Bollwerk gegen die kulturellen Einflüsse der weltweiten Amerikanisierung dar. Er richtet sich gegen den Westen, aber auch gegen die pro-westlichen Gruppen und Regierungen in den islamischen Ländern selbst.

Bei den Gruppierungen innerhalb der islamischen Welt, die diese narzisstische Kränkung besonders intensiv erleben, haben die Demütigungen eine kollektive narzisstische Wut entfacht, die in ihrer extremen Ausprägung sogar eine Form annehmen kann, die Hans Magnus Enzensberger<sup>50</sup> als "Stolz auf den eigenen Untergang" bezeichnet hat. Wie Altmeyer<sup>51</sup> betont, hat Enzensberger damit auf die narzisstischen Wurzeln dieser mörderischen und selbstmörderischen Destruktivität verwiesen. Altmeyer<sup>52</sup> betrachtet den "mörderischen und selbstmörderischen Terrorismus" als eine "in gigantischen Dimensionen gesteigerte kollektive narzisstische Wut".

Menschen, deren gesamtes Leben durch den Einfluss von Gewalt und Hass geprägt wurde, neigen zu der Annahme, dass die gesamte Welt nach dem Muster der Opfer-Täter-Beziehung strukturiert ist und dass es daher vorteilhafter sei, ein Täter und kein Opfer zu sein. Wie aus den Biographien von Kriminellen bekannt ist, die wegen Gewaltverbrechen verurteilt wurden, waren diese in ihrer Kindheit und Jugend häufig selbst Opfer von körperlichen Misshandlungen und sexuellem Missbrauch. Wir wissen einiges über die Selbstmordattentäter unter den Palästinensern. Vor allem die Jugendlichen, die sich für die Selbstmordattentate zur Verfügung stellen, sind von Kindesbeinen an einer permanenten Traumatisierung ausgesetzt<sup>53</sup>. Sie erfahren ihr ganzes Leben lang extreme Formen von Gewalt, Ohnmacht, Hilflosig-

---

<sup>50</sup> in der FAZ vom 18. 9. 2001.

<sup>51</sup> Altmeyer (2001), S. 13.

<sup>52</sup> ebd.

<sup>53</sup> vgl. Akhtar (2002).

keit und Hoffnungslosigkeit. Das hat sie abstumpfen lassen. Da nicht nur viele Einzelne traumatisiert sind, sondern die kollektive Identität der Gruppe eine kollektive Traumatisierung erfahren hat, verfällt nicht nur der Einzelne dem Fanatismus, sondern der Fanatismus prägt auch die kollektive Identitätsentwicklung der kulturellen Großgruppe<sup>54</sup>. Wenn die späteren Fanatiker nicht schon als Kinder in die terroristische Sekte aufgenommen wurden, bildet die Phase der Adoleszenz besonders gute Voraussetzungen, um eine solche terroristische "Karriere"<sup>55</sup> zu beginnen, da der Jugendliche sich aus den familiären Bindungen lösen muss und bei seiner Suche nach neuen kulturellen Idealen und Werten besonders empfänglich ist für die Orientierungsangebote, die ihm radikalisierte Gruppierungen machen. Die virtuelle Biographie eines Fanatikers, den die Großgruppe als ihren mythischen Helden feiert, dient den Adoleszenten als identitätsstiftende Musterbiographie, die ihnen bei der Orientierung behilflich ist. Zugleich gelingt es ihnen durch die Identifikation mit solchen kulturell vorgegebenen Heldengestalten, den notwendigen Anschluss ihrer persönlichen an die soziale und kulturelle Identität zu vollziehen.

Ihnen wird eine Gruppenidentität vermittelt, die den Fanatismus zu einem zentralen Element macht. Dass sie selbst, ihre Familien und ihre Leidensgenossen unablässig Opfer und Zeugen von Gewalt werden, können sie nicht verhindern. Aber sie können die Gefühle von Ohnmacht, Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit abwehren durch Gegengewalt, durch Fanatismus und durch den festen Glauben an ein ewiges Leben im Jenseits und an den narzisstischen Ruhm, sich für das Kollektiv geopfert zu haben. Der Fanatismus erscheint ihnen in dieser Situation als letzter Rettungsanker. Wie armselig, elend und aussichtslos das eigene Leben auch immer sein mag, die unbedingte Identifikation mit den Idealen der Gruppe entschädigt den Einzelnen für seine Schmach. Der "Gruppennarzißmus"<sup>56</sup> stellt eine wichtige Stütze für das Selbstwertgefühl des Individuums dar und kann im Falle kollektiver Kränkungen zur Quelle von Aggression und Fanatismus werden<sup>57</sup>.

Einige der heutigen islamistischen Terroristen und Al Qaida-Kämpfer sind möglicherweise bereits als Kinder in Flüchtlingslagern traumatisiert und dort von verschiedenen Geheimdiensten rekrutiert und in speziellen Koranschulen und Ausbildungscamps großgezogen und ausgebildet worden. Andere werden erst als Jugendliche "zwischen 18 und 28 Jahren, ledig, keine Kinder, ohne familiäre Verpflichtungen"<sup>58</sup> von den Terror-Organisationen angeworben und in Ausbildungscamps geschult und indoktriniert. "Es ist ein offenes Geheimnis", dass es sogar "in Gaza und im Westjordanland Orte gibt, an denen junge Palästinenser von Lehrern in der Disziplin des Selbstmordattentats unterrichtet werden"<sup>59</sup>. In der klösterlichen Abgeschiedenheit solcher Camps bieten sich die Gemeinschaft als Familienersatz und ihre fanatischen Führer als Eltern-Ersatz-Figuren an, sodass die Kinder und Jugendlichen eine intensive emotionale und intellektuelle Abhängigkeit entwickeln,

---

<sup>54</sup> vgl. Volkan (1999).

<sup>55</sup> Büttner (2001), S. 59.

<sup>56</sup> Fromm (1964), S. 199-223.

<sup>57</sup> vgl. Piven (2002).

<sup>58</sup> Hirschmann (2001), S. 12.

<sup>59</sup> Schirra (2001), S. 15.

die sie empfänglich macht für den Fanatismus. Diese Kindersoldaten werden mit einer fundamentalistisch reduzierten Form des Islam geimpft und auf ihre Mission programmiert. Mit Hilfe methodischer Indoktrination werden Fanatiker herangezogen, die Teil einer Sekte sind, aus der sie weder aussteigen wollen noch können. Auf der einen Seite wirkt die Ehre, für die heilige Mission des Opfertodes auserwählt zu sein, als eine ungeheure narzisstische Gratifikation, auf der anderen Seite droht jedem Aspiranten, den Zweifel und Ängste befallen, die Schmach und Verachtung der Gruppe und des Führers – oder Schlimmeres. Alle der meist jugendlichen palästinensischen Selbstmordattentäter ("Schahid"), die sich selbst in die Luft gesprengt haben, werden verehrt als "Gefallene Gottes"<sup>60</sup>. "Das palästinensische Fernsehen sendet Werbespots über 'unsere toten Helden', und die Zeitungen bejubeln den 'Befreiungskampf für Palästina'. Die Bilder der Toten, blutrot, beinahe kitschig, sie werden zusammengefügt zu einer Galerie des Todes"<sup>61</sup>. Während dem heiligen Krieger, der sein Leben für die Sekten-Ideologie opfert, versprochen wird, er komme sofort in den Himmel, werden Verräter mit dem unehrenhaften Tod bedroht. Im Laufe des Rekrutierungsprozesses werden die künftigen Selbstmord-Attentäter systematisch extremen psychischen und körperlichen Belastungen ausgesetzt, die an Methoden der Gehirnwäsche, der Folter und der "künstlichen" Traumatisierung erinnern. So berichtet der Palästinenser Eyad Saradsch, der in Gaza ein psychiatrisches Zentrum leitet, die Kandidaten "müssten tagelang schweigend und völlig isoliert in einem Raum sitzen oder 48 Stunden unter der Erde, in einem Grab, neben einer Leiche verbringen"<sup>62</sup>. Unter solchen Extrembelastungen kommt es zu einer Re-traumatisierung, die mit intensiven Gefühlen der Angst, der Scham, der narzisstischen Entwertung, der Hilflosigkeit und Ohnmacht verbunden ist. Als Ausweg bietet sich nun die vorbehaltlose Identifikation mit der Gruppe, dem Führer und der Gruppen-Ideologie an. Ergebnis ist ein fanatischer Anhänger, ein heiliger Krieger, der alles "Gute" ausschließlich in der Sekten-Ideologie finden kann und alles "Böse" und Hassenswerte auf den Feind abgespalten hat.

Diese Dynamik gilt besonders für die Menschen, die bereits seit mehreren Generationen unter erbärmlichen Umständen in Flüchtlingslagern leben und durch die tagtägliche Präsenz von Gewalt traumatisiert sind. Doch die Attentäter von New York und Washington waren keine Palästinenser, sondern gut ausgebildete Studenten, u.a. aus den Vereinigten Arabischen Emiraten. Osama bin Laden stammt aus Saudi Arabien, einem der reichsten Länder der Welt.

Wie Kernberg<sup>63</sup> ausdrücklich betont, wirkt nicht nur die Gewalt, die man am eigenen Leibe erlebt, traumatisierend, sondern auch die Gewaltakte, deren Zeuge man wird. Wird jemand gezwungen, hilf- und tatenlos zuzuschauen, wie einem nahe stehenden Menschen Gewalt, Unrecht und Erniedrigung angetan wird, so kann dies ebenfalls als Trauma erfahren werden. Die Araber und die Muslime in den arabischen Ländern fühlen sich durch ihre kollektive Identität mit dem Leiden des palästinensischen Volkes verbunden, das sie als Zeugen miterleben. Sie sympathi-

---

<sup>60</sup> Schirra (2001), S. 16.

<sup>61</sup> ebd.

<sup>62</sup> Saradsch, zit. n. Luczak (2001), S. 89.

<sup>63</sup> Kernberg (2002).

sieren (= mitleiden) mit den Palästinensern und haben einen kollektiven Hass auf Israel und Amerika und zum Teil auch auf die westliche Welt insgesamt entwickelt. Aufgrund ihrer ausgeprägten kollektiven Identität empfinden sich viele Muslime "als Gesamtheit traumatisiert – selbst wenn sie aus gutbürgerlichen Kreisen des relativ gemäßigten Ägypten stammen, wie Muhamed Atta"<sup>64</sup>. Einzelne Individuen können gerade wegen ihrer privilegierten Stellung eine besonders intensive Verpflichtung empfinden, die Palästinenser in ihrem Kampf gegen Israel und seinen großen Beschützer Amerika zu unterstützen. Es ist sogar denkbar, dass die terroristische Laufbahn im Einzelfall mit einem echten menschlichen Verantwortungs- und Verbundenheitsgefühl beginnt und sich erst im Laufe der Jahre zu einem fanatischen Hass entwickelt. Auch die deutschen Terroristen der RAF waren hoch moralisch motivierte Menschen, die sich vor ihren gewalttätigen Aktionen in verschiedenen Projekten sozial engagierten. Wie ich an anderer Stelle<sup>65</sup> ausgeführt habe, waren die RAF-Terroristen "unbewusste Delegierte"<sup>66</sup> ihrer Eltern und der Eltern-Generation. In gewisser Weise handelten sie nicht aus freien Stücken, sondern im unbewussten Auftrag der Eltern, sie waren eingebunden in einen transgenerationalen Konflikt. Sie holten – allerdings am falschen Objekt und zur falschen Zeit – den Widerstand gegen ein Terror-Regime nach, den die Elterngeneration in der Zeit des Nationalsozialismus versäumt hatte.

Die islamischen Terroristen, die in den heiligen Krieg ziehen, sind häufig in einen ähnlichen Generationszusammenhang eingebunden, der darin besteht, dass die privilegierten und wohlhabenden arabischen Familien einerseits in einem kaum vorstellbaren Öl-Reichtum leben und den Luxus der westlichen Industriegesellschaft genießen, andererseits aber ideologisch den Hass auf den Westen und die Solidarität mit dem palästinensischen Volk vertreten. Diese Doppel-Moral stellt einen schwerwiegenden Konflikt in der Auseinandersetzung zwischen den Generationen dar, der so aufgelöst wird, dass die Söhne aus wirtschaftlich privilegierten Familien teils im bewussten, teils im unbewussten Auftrag der Väter in den heiligen Krieg ziehen, von dem die Väter nur reden und träumen. Tatsächlich sind nach dem 11. September viele Hinweise bekannt geworden, dass die Terrorgruppen, "Dschihadisten", d.h. "religiös argumentierende Berufsfanatiker"<sup>67</sup>, von zahlreichen islamischen Geschäftsleuten finanziell unterstützt werden, die in Europa und in Amerika erfolgreich ihren Geschäften nachgehen und die sich durch diese Spenden ein reines islamisches Gewissen verschaffen. Auch und gerade in Saudi-Arabien unterstützt die herrschende königliche Groß-Familie zahlreiche islamistische Terror-Organisationen mit erheblichen finanziellen Mitteln, um sich auf diese Weise teils moralisch, teils politisch freizukaufen.

---

<sup>64</sup> Luczak (2001), S. 86.

<sup>65</sup> vgl. Wirth (2001, 2002).

<sup>66</sup> Stierlin (1978).

<sup>67</sup> Hirschmann (2001), S. 14.

## Der 11. September 2001 als kollektives Trauma

Von weitreichender weltpolitischer Bedeutung ist neben der Psychologie der Terroristen auch die psychische Situation der Amerikaner, die am 11. September einer kollektiven Traumatisierung ausgesetzt waren. Ein Trauma ist ein Erlebnis, das von solcher Intensität ist, dass es die seelischen Verarbeitungsmöglichkeiten überschreitet. Mit dem Trauma gehen Gefühle von extremer Angst, häufig Todesangst, Schrecken, Ohnmacht und totaler Hilflosigkeit einher. Dies führt zu einem Zusammenbruch zentraler Ich-Funktionen und zu einer basalen Erschütterung der gesamten Persönlichkeit. Wenn dies gleichzeitig einer großen Gruppe von Menschen widerfährt, spricht man von einem kollektiven Trauma. Ohne Zweifel stellt die Zerstörung des World Trade Centers in New York und die teilweise Zerstörung des Pentagons eine kollektive Traumatisierung der amerikanischen Nation dar, die das kollektive Identitätsgefühl der Amerikaner und ihren Gruppennarzissmus zutiefst erschüttert hat<sup>68</sup>. Dies betrifft nicht nur die Menschen, die Angehörige, Freunde und Bekannte verloren haben, sondern das Kollektiv in seiner Gesamtheit.

Die Weltmacht USA wurde durch den terroristischen Angriff auf ihre Metropole und auf das Symbol ihrer wirtschaftlichen und technischen Überlegenheit mit der Erfahrung der Verwundbarkeit, der Endlichkeit des Lebens, der Hilflosigkeit angesichts des "Bösen" konfrontiert. Was so gar nicht ins Weltbild und ins Selbstverständnis Amerikas passt, wurde zur erschreckenden, aber unabweisbaren Realität: Auch die Supermacht Amerika ist verletzbar. Weder die mit modernsten Computern ausgerüsteten Geheimdienste FBI und CIA noch die atomaren Waffen konnten Amerika vor diesem Angriff schützen – vom atomaren Schutzschild ganz zu schweigen.

Die Katastrophe löste eine Welle der Hilfsbereitschaft, der Trauer, der Anteilnahme aus. Doch bleibt die Frage, ob den Amerikanern eine kollektive psychische Verarbeitung des erlittenen Traumas gelungen ist oder gelingen wird. Leider haben sich die Befürchtungen bestätigt, die ich im Dezember 2001 als Schlusskapitel meines Buches *Narzissmus und Macht*<sup>69</sup> wie folgt formuliert habe:

"Sollte den Amerikanern eine kollektive psychische Verarbeitung des erlittenen Traumas nicht gelingen, besteht die Gefahr, dass sich ein post-traumatisches Belastungs-Syndrom entwickelt, das sich als ständiges Wiedererleben des traumatischen Ereignisses, als gedankliche Fixierung auf das Trauma, als unkontrollierte Panikattacken und als ebenso heftige und abrupte Aggressions-Ausbrüche gegen andere ausdrücken könnte. Die amerikanische Gesellschaft könnte in die Versuchung geraten, das erlittene kollektive Trauma dadurch abzuwehren, dass sie sich auf das Trauma fixiert und es zum zentralen Bezugspunkt der nationalen Identität macht. Als 'gewähltes Trauma' (Volkan 1999) wäre es laufend präsent und würde eine ständige Rechtfertigung für die eigenen paranoid-aggressiven Haltungen liefern. Amerika wäre

---

<sup>68</sup> vgl. Twemlow & Sacco (2002).

<sup>69</sup> Wirth (2002), S. 381 f.

genötigt, unablässig den Beweis seiner militärischen Überlegenheit anzutreten, indem es – mehr oder weniger wahllos – Feinde definiert, aufspürt, verfolgt und vernichtet. Schließlich käme es zur Ausbildung einer nationalistischen Ideologie, die Verfolgungs-, Rache- und Größenphantasien zum Inhalt hat. Diese haben die Funktion, die erlittenen narzisstischen Verletzungen des Selbstwertgefühls wiedergutmachen und die Demütigungen durch Rache auszugleichen. Beauftragt die Gesellschaft einen Führer damit, einen Rachefeldzug zu organisieren, so genießt derjenige Politiker das größte Ansehen, der am fanatischsten die paranoide Ideologie vertritt und am heftigsten verspricht, dass er Rache als ausgleichende Gerechtigkeit üben werde, um das erschütterte grandiose Selbstbild wieder zu festigen".

### **George Bush in göttlicher Mission**

Vor dem 11. 9. galt Bush als ein schwacher Präsident. Seine demokratische Legitimation stand auf tönernen Füßen, war er doch eher gezählt als gewählt worden. In Frage stand auch, ob er aus dem Schatten seines Vaters würde heraustreten können. Man konnte täglich in amerikanischen Zeitungen Witze über seine Unfähigkeit zur freien Rede, seine Tollpatschigkeit, seine mangelnde Weltläufigkeit lesen. Dies alles hat sich nach dem 11. September drastisch geändert. Der 11. September hat seiner bis dahin glanzlosen Präsidentschaft einen höheren Sinn verliehen. Seit Bush der zum Letzten entschlossene Kriegsherr ist, wird er in seinem Amt ernst genommen. Bush machte sein persönliches Bedürfnis, endlich ernst genommen zu werden, zur Maxime seiner Politik: die Welt sollte Amerika wieder Ernst nehmen. In den Augen von Bush war Clinton ein "Weichei", das dafür verantwortlich war, dass man Amerika in der Welt als Papiertiger verlachte. Die schwache Reaktion Amerikas habe die Terroristen geradezu zu weiteren Aktionen provoziert. In einem Interview sagte Bush: "Die antiseptische Vorstellung, einen Marschflugkörper in das, hm, Zelt von so einem Kerl zu schicken, ist wirklich ein Witz. Ich meine, die Leute fassten das als das impotente Amerika auf ... ein schlappes, wissen Sie, technologisch tüchtiges, aber nicht besonders starkes Land. (...) Da draußen herrscht die Vorstellung von Amerika, (...) dass wir keine Werte haben und dass wir uns, wenn wir angegriffen werden, nicht wehren"<sup>70</sup>.

Dem narzisstisch kränkenden Bild vom "impotenten Amerika" wollte Bush ein starkes, militärisch potentes Amerika entgegensetzen. Immer entschlossener übernahm er die Rolle als Retter der amerikanischen Ehre und sah darin die Chance seines Lebens, als bedeutender Präsident in die Geschichte einzugehen. Der 11. September wird zum "gewählten Trauma", das nicht mehr losgelassen werden kann, dem alles geopfert wird. Es gibt keinen anderen Gedanken mehr als Rache und Vergeltung für die erlittene Demütigung. Die passiv erlittene Traumatisierung soll abgewehrt werden, indem man andere zum Opfer eines Traumas macht. Wenn diese Dynamik die politischen und militärischen Entscheidungen Amerikas bestimmt, ge-

---

<sup>70</sup> Woodward (2003), S. 54.

winnt es nur scheinbar seine souveräne Handlungsfähigkeit zurück, vielmehr bleibt es in einer narzisstischen Kollusion mit dem Feind verstrickt. Bushs Entscheidung, den Irak-Krieg zu führen, entspringt weniger seinem eigenen autonomen Willen, sondern sie ist unbewusst mitgesteuert von seinem kollusiven Interaktionspartner Osama bin Laden. Die unbewusste Beziehungsdynamik zwischen George W. Bush und Osama bin Laden folgt dem Muster einer narzisstischen Kollusion. Die bis an die Zähne bewaffneten, haushoch überlegenen, aber etwas schwerfälligen Amerikaner sehen sich einem schnellen, heimtückischen und unsichtbaren Feind gegenüber, der mit "unlauteren" Mitteln aus dem Verborgenen heraus operiert. Es ist die Absicht der Terroristen, die Amerikaner mit Terroranschlägen, Drohungen und Videotapes zu einer militärischen Überreaktion zu verleiten. Sie wollen, wo immer es geht, Amerika in einen Krieg hineinziehen. Indem die Amerikaner gegen den erklärten Willen nahezu aller Regierungen und der Weltöffentlichkeit in einen Krieg gegen den Irak ziehen, ihre Verbündeten und Freunde vor den Kopf stoßen, die UNO desavouieren und sich nur ihrem narzisstisch begründeten Rachebedürfnis hingeben, tappen sie genau in die von den Terroristen aufgestellte Beziehungs-Falle.

Mit dem Krieg in Afghanistan wurden das Taliban-Regime beseitigt und die El Qaida-Kämpfer aus ihren Schlupflöchern verjagt. Der Triumph über diesen Sieg war zwar Balsam auf die gekränkte amerikanische Volksseele, wurde aber geschmälert durch die militärische Schwäche des Gegners, die Ungreifbarkeit der Terroristen, vor allem aber durch die Tatsache, dass Osama bin Laden entkommen konnte. Die narzisstische Wunde war durch diese militärische Aktion also noch keineswegs geheilt. Bush suchte einen anderen greifbaren Feind und erinnerte sich sogleich an Saddam Hussein. Bin Laden war nicht zu haben, weder "dead" noch "alive", also musste Saddam Hussein erhalten. Der schien wenigstens geographisch lokalisierbar zu sein und bot sich auch von seinen Charaktereigenschaften vortrefflich für die Rolle des Schurken an. Die Verschiebung von Osama bin Laden auf Saddam Hussein lag auch deshalb nahe, weil Bush hier noch eine familiäre Rechnung zu begleichen hatte: war es doch Saddam Hussein, der einen fehlgeschlagenen Anschlag auf seinen "Dad" geplant hatte.

Bush ist davon überzeugt, dass seine Präsidentschaft Teil eines göttlichen Plans sei. Der Glaube an die göttliche Vorsehung verleiht ihm Handlungsgewissheit und Schicksalsergebenheit<sup>71</sup>. "Wir kennen die Wege der Vorsehung nicht, und doch können wir ihr vertrauen", verkündete Bush in seiner Rede zur Lage der Nation. Der eiserne Frühaufsteher Bush liest allmorgendlich in einem evangelikalen Gebetsbuch, bevor er sich als erste Amtshandlung die "Bedrohungsanalyse" der Geheimdienste vorlegen lässt. Der liebe Gott und der böse Terrorismus sind die Quellen seiner Inspiration. Seine biedere Frömmigkeit ist nicht nur eine private Marotte, sondern bestimmt auch seine Politik. Es gehört zu den Ritualen im Weißen Haus, Kabinettsitzungen mit einem Gebet zu eröffnen. Je näher der Irak-Krieg rückte, desto eindringlicher wurde die Gottesrhetorik in Bushs öffentlichen Reden. Bush handelt "in göttlicher Mission", wie *Der Spiegel*<sup>72</sup> formulierte. Sein Schwarz-Weiß-Denken ist das eines fanatischen Abstinenzlers. Die Spaltung in Gut und Böse verleiht ihm

---

<sup>71</sup> vgl. Kleine-Brockhoff (2003).

<sup>72</sup> *Der Spiegel* 8/2003.

Stärke und Kontur. Bush lebt die Charaktereigenschaften aus, die vielen trockenen Alkoholikern eigen sind: Selbstdisziplin, strenge Diät, Sport, ein unerschütterlicher Glaube an den lieben Gott und die strikte Einteilung der Welt in gut und böse. Bush spricht offen über seine frühere, nun glücklich überwundene Neigung zum Alkohol und zu exzessiven Parties: "Sie wissen ja, dass ich ein Alkoholproblem hatte. Wenn alles so weitergelaufen wäre, säße ich jetzt in einer Bar in Texas, anstatt im Oval Office. Es gibt nur einen einzigen Grund, weshalb ich hier im Oval Office bin und nicht in einer Bar: Ich habe zum Glauben gefunden. Ich habe Gott gefunden"<sup>73</sup>. Zu seinem 40. Geburtstag habe er seine erste Wiedergeburt erlebt und dem Alkohol und der Partyszene abgeschworen. Der Abwehrmechanismus der Spaltung in die absoluten Gegensätze von Gut und Böse, von süchtigem Verfallensein und Selbstdisziplin, vom lieben Gott und dem teuflischen Terrorismus, von der Koalition der Willigen und der Achse des Bösen kennzeichnen seine Weltsicht. Zitat Bush: "Dies wird ein monumentaler Kampf zwischen Gut und Böse sein. Aber das Gute wird obsiegen"<sup>74</sup>.

Nicht nur die Terroristen, sondern auch die amerikanische Führung ist einem Fanatismus verfallen, der sich durch ein narzisstisch übersteigertes Selbstbild auszeichnet, so als wollte Bush sagen: "Amerika ist etwas ganz Besonderes, Ungewöhnliches, Einzigartiges. Es ist *God's own country*. Amerika ist mit einer unermesslichen Machtfülle ausgestattet. Das ist das Einzige, was wirklich zählt. Die Welt soll uns nicht lieben, sondern bewundern oder noch besser fürchten. Amerika gibt sich keine Blöße mehr, zeigt keinerlei Gefühl noch Schwäche. Es vertraut nur auf seine eigene Stärke. Amerika ist misstrauisch und blickt selbst auf seine Freunde und treuesten Verbündeten mit Herablassung, gar Verachtung herab. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. Wer nicht für uns ist, den kaufen wir, wer sich nicht kaufen lässt, den schieben wir als irrelevant zur Seite. Amerika ist jedenfalls auf niemanden angewiesen. Amerika hat alles unter Kontrolle und vertraut auf nichts und niemanden außer auf seine eigene militärische und ökonomische Macht. Das ist die allein selig machende Idee, der sich der Präsident der Vereinigten Staaten mit Haut und Haaren verpflichtet hat."

Schon früh war es Bush wichtig, sich die Bedingungen für den Krieg nicht von den anderen Ländern diktieren zu lassen. "Es kann sein", sagte er, "dass wir irgendwann als einzige übrig bleiben. Ich habe nichts dagegen. Wir sind Amerika"<sup>75</sup>.

Kohut<sup>76</sup> verweist darauf, dass "die menschliche Aggression (...) dann am gefährlichsten [ist], wenn sie an die zwei großen absolutistischen psychologischen Konstellationen geknüpft ist: das grandiose Selbst und das archaische allmächtige Objekt." Wenn das grandiose Selbst in seinem Größenwahn und Fanatismus noch durch die Zustimmung eines archaischen allmächtigen Objektes abgesichert und unterstützt wird, geht jeder Selbstzweifel endgültig verloren. Deshalb begegnet man "der grauenhaftesten Zerstörungsgewalt des Menschen (...) nicht in der Form wilden regressiven und primitiven Verhaltens, sondern in Form ordnungsgemäßer organisierter Handlungen, bei denen die zerstörerische Aggression des Täters mit der ab-

---

<sup>73</sup> zit. n. *Der Spiegel* 8/2003, S. 92.

<sup>74</sup> Woodward (2003), S. 61.

<sup>75</sup> Woodward (2003), S. 98.

<sup>76</sup> Kohut (1973), S. 533.

solutistischen Überzeugung von seiner Hingabe an archaische allmächtige Figuren verschmolzen ist"<sup>77</sup>.

Die narzisstische Wut zeichnet sich von anderen Formen der Aggression dadurch aus, dass bei ihr die Rachsucht, der unerbittliche innere Zwang, ein erlittenes Unrecht, das als narzisstische Kränkung und Scham erfahren wurde, eine hervorragende Rolle spielt. Es besteht ein "grenzenloser Wunsch nach Abrechnung mit dem Beleidiger"<sup>78</sup> und die Denkfunktion gerät "völlig unter die Herrschaft (...) des überwertigen Dranges"<sup>79</sup>.

Genau diese Konstellation liegt sowohl bei den Terroristen als auch bei Saddam Hussein und bei George W. Bush vor, und das macht alle drei so gefährlich für die Welt.

Die Spaltung der Welt in "gut" und "böse" gehört zu den zentralen psychologischen Bedingungen des Terrorismus. Die Terroristen können ihr Über-Ich nur ausschalten, indem sie ihren Gegner dehumanisieren und mit dem absolut Bösen gleichsetzen. Wenn umgekehrt der amerikanische Präsident George W. Bush zum "Kampf des Guten gegen das Böse", gar zu einem "Kreuzzug gegen das Böse", aufruft, dann folgt er der gleichen psychischen Spaltung, die zu den Ursachen des Problems gehört – nicht zu seiner Lösung.

### **Wie sollte man auf den Terrorismus, wie auf das Trauma vom 11. September reagieren?**

Der Terrorismus ist primär eine "kommunikative Strategie"<sup>80</sup>, deren Ziel die "Provokation der Macht"<sup>81</sup> ist. Terrorismus ist die Macht der Ohnmächtigen. Terroristen sind Fanatiker, die zwar selbst eine kommunikative Strategie im Umgang mit ihren Gegnern und mit der Öffentlichkeit verfolgen, und im Fall des 11. September "die ganze Welt als Resonanzraum"<sup>82</sup> benutzten, die sich selbst jedoch nicht oder nur höchst begrenzt kommunikativ beeinflussen lassen. Ihr Fanatismus und ihre paranoide "Festungsmentalität" schirmt sie ab gegen Versuche der Einflussnahme. So wie sich die "paranoide Festungsfamilie", die wir aus der Familientherapie kennen, häufig als "therapieresistent"<sup>83</sup> erweist, so stoßen diplomatische Initiativen bei fanatischen und paranoiden, politischen und religiösen Gruppen meist an unüberwindbare Grenzen. Mit Fanatikern kann man nicht oder nur höchst begrenzt verhandeln. Wenn man sie bekämpft, steigert das ihre narzisstische Wut ebenso, wie wenn man ihnen entgegenkommt oder versucht, ihre Positionen in Verhandlungen aufzuweichen. Ihre Unfähigkeit zum Kompromiss macht sie politikunfähig.

Diese Einschätzung, die ich ursprünglich in Bezug auf die Terroristen formuliert hatte, hat inzwischen einen erschreckenden Wahrheitsgehalt in Bezug auf die

---

<sup>77</sup> ebd.

<sup>78</sup> Kohut (1973), S. 536 f.

<sup>79</sup> ebd., S. 537.

<sup>80</sup> Waldmann (1998), S. 13.

<sup>81</sup> ebd.

<sup>82</sup> Waldmann (2001), S. 4.

<sup>83</sup> Richter (1970), S. 224.

amerikanische Regierung bekommen. "Dass Kritik unter Freunden möglich sein sollte", wie das Gerhard Schröder und Joschka Fischer formulierten, wird zum frommen Wunsch, wenn der Freund fanatisch verboht ist und auf jede Kritik mit narzisstischer Wut reagiert. Sogar der Papst stellt die narzisstische Kränkbarkeit des US-Präsidenten in Rechnung, wenn er in seiner Ermahnung, an den Verhandlungstisch zurückzukehren, den Hinweis einbaute, zu verhandeln sei kein Zeichen von Schwäche. Genau dies ist aber die narzisstische Angst von George W. Bush.

Im Kontakt mit Terroristen gilt es vor allem, die Gegenübertragungsfallen zu vermeiden, die ich unter Bezugnahme auf Kernberg schon ausgeführt habe. Man darf sich weder verleiten lassen, rachsüchtig und wutentbrannt zu reagieren, noch darf man die Bösartigkeit der Terroristen unterschätzen. Auf keinen Fall sollte man sich die Logik des eigenen Handelns von den Terroristen aufzwingen lassen, indem man unbewusst ihr paranoides Weltbild übernimmt und ihr aggressiv-ressentimentgeladenes Interaktionsmuster mitagiert. Auch müssen sich die Opfer der Gewalt davor hüten, sich mit dem Angreifer zu identifizieren. Nehmen die Amerikaner eine solche Identifikation mit dem Aggressor vor, gleichen sie sich dem Fanatismus der Terroristen an und werden ebenfalls partiell zu fanatischen Hassern, die ohne Rücksicht auf Verluste in einen Kampf gegen das Böse ziehen. Auch der amerikanischen Regierung könnte es passieren, dass sie sich in dieser Weise mit den Terroristen identifiziert und auf der gleichen Ebene mit den gleichen Mitteln zurückschlägt<sup>84</sup>. Die militärischen Maßnahmen würden dann im Grunde nicht mehr einer militärischen Logik folgen, sondern die Funktion einer psychischen Stabilisierung übernehmen. Es würde zurückgeschlagen, nicht weil es den "richtigen" Gegner treffen, sondern weil das narzisstische Gefühl der Unverwundbarkeit wieder hergestellt werden soll. Die sachlich-militärische Funktion der militärischen Maßnahmen träte hinter der psychologischen Bedeutung, die narzisstische Kränkung auszugleichen, zurück.

Welche Antwort Amerika auf den Terrorismus findet, hängt davon ab, wie die Amerikaner mit dem erlittenen Trauma umgehen. George W. Bush nahm die Nachricht von der Katastrophe mit unbewegter Miene auf und ließ keinerlei Irritation erkennen, ganz im Unterschied zu Bill Clinton, der in einem Fernsehinterview direkt nach den Angriffen regelrecht erschüttert wirkte. Die totale Abspaltung bzw. Unterdrückung der spontanen Gefühle ist nun gerade kein Kennzeichen einer gelingenden Trauma-Verarbeitung. Im Gegenteil: Soll ein Trauma überwunden werden, ist es notwendig, dass die Phase der Depression und Trauer durchlebt wird. Sie muss zugelassen, sie darf nicht untergedrückt werden<sup>85</sup>. Die Amerikaner müssen versuchen, die Geschehnisse psychisch zu integrieren. Es wird ein längerer Prozess der Verarbeitung notwendig sein, der Amerika – aber auch die Weltöffentlichkeit – Wochen, Monate, wahrscheinlich Jahre beschäftigt wird<sup>86</sup>. Es muss – auch öffentlich – über die Trauer, Verzweiflung, Wut und diffuse Ohnmacht gesprochen werden. Bei Bush besteht die Gefahr, dass er durch einen endlosen Bestrafungs- und Rachefeldzug versuchen könnte, das Trauma abzuwehren.

---

<sup>84</sup> vgl. Waldmann (2002).

<sup>85</sup> vgl. van der Kolk (2002).

<sup>86</sup> vgl. Gold (2002).

## Die Chance zur Globalisierung des menschlichen Mitgefühls

Momentan sind es allen voran die Amerikaner, die lernen müssen zu begreifen, wie verwundbar sie sind – auch und gerade als Weltmacht. Die USA, die größte ökonomische und militärische Macht, die je in der Geschichte der Menschheit existiert hat, erliegt einer kollektiven narzisstischen Grandiositätsphantasie, wenn sie annimmt, sie sei unsterblich, unverwundbar und nicht auf andere Nationen angewiesen. Tatsächlich ist auch die mächtigste Macht der Welt von anderen Nationen und Staaten abhängig und muss sich darauf einstellen, mit den Unterlegenen am Rande der Welt als Partner zu kommunizieren und zusammenzuarbeiten. So wie das Individuum seine eigene Sterblichkeit akzeptieren muss, stellt sich auch dem Kollektiv die Aufgabe, seine Endlichkeit und Verletzlichkeit anzuerkennen, um eine realistische Welt-sicht zu erlangen<sup>87</sup>. Narzisstische Kränkungen sind belastend, schwer akzeptabel, gar traumatisierend, aber sie enthalten immer auch Chancen, etwas über uns selbst und unser Verhältnis zur Welt zu erfahren. Amerika könnte aus den schrecklichen Ereignissen vom 11. September die Einsicht gewinnen, dass es auf seine Selbstvergottung verzichten muss. Die ungeheure ökonomische, militärische, politische und kulturelle Macht, über die Amerika verfügt, steht in einem dialektischen Verhältnis zur Ohnmacht: Je fortgeschrittener die wissenschaftlich-technische Entwicklung vorangeschritten ist, je grandioser sich die Erfolge in der Beherrschung der Natur und des Menschen ausnehmen, um so komplexer – und damit auch anfälliger und verletzbarer – sind auch die gesellschaftlichen Prozesse, die damit einhergehen. Die zunehmende gesellschaftliche Komplexität führt einerseits zu einem Zuwachs an Macht, andererseits aber auch zu einer immer größer werdenden Abhängigkeit der Menschen und der Völker untereinander.

Paul Klees Held mit dem Flügel symbolisiert dieses dialektische Verhältnis von Allmacht und Ohnmacht, welches das menschliche Schicksal auszeichnet. "Im Gegensatz zu göttlichen Wesen" ist Klees Held "mit nur einem Engelsflügel geboren"<sup>88</sup>. Er "macht unentwegt Flugversuche. Dabei bricht er Arm und Bein, hält aber trotzdem unter dem Banner seiner Idee aus"<sup>89</sup>. Dieser zweifelsohne männliche Held verkörpert den narzisstischen "Allmachts-Ohnmachts-Komplex"<sup>90</sup>, aus dem er keinen Ausweg findet. Ins Auge sticht der Kontrast zwischen "seiner monumental-feierlichen Haltung" und dem "bereits ruinösen Zustand"<sup>91</sup>, in dem er sich in Wirklichkeit befindet. Diese Figur steht als Sinnbild für eine Welt, die sich selbst ihre Lebensgrundlagen entzieht und ihre Selbstzerstörung in dem illusionären Glauben an die eigene Grandiosität und Macht vollendet.

Natan Sznajder<sup>92</sup> hat die gesellschaftliche Thematisierung der Terrorangriffe mit der Erinnerungskultur an den Holocaust verglichen: "Der Holocaust steht für

---

<sup>87</sup> vgl. Liechty (2002).

<sup>88</sup> vgl. Klee 1905, zit. n. Friedel (1995), S. 280.

<sup>89</sup> ebd.

<sup>90</sup> vgl. Richter (1979).

<sup>91</sup> Klee 1905, zit. n. Friedel (1995), S. 280.

<sup>92</sup> Sznajder (2001).

den Bruch der Zivilisation in der Moderne und die trennende Linie zur Barbarei"<sup>93</sup>. Die gleiche Funktion könnte auch den Terrorangriffen zukommen. Beides birgt eine zivilisatorische Chance: So wie sich der größte Teil der Menschheit darin einig ist, den Holocaust als einen "Zivilisationsbruch", als *das* Menschheits-Verbrechen anzusehen, so könnte die Weltöffentlichkeit auch hinsichtlich der Beurteilung des in New York verübten Verbrechens darin Übereinstimmung erzielen, den 11. September zum Symbol für die Notwendigkeit einer globalen Ethik zu nehmen. Diese würde alle Völker, Nationen und Staaten verpflichten, ein neues kulturübergreifendes Selbstverständnis zu entwickeln, um die Zukunft der gesamten Menschheit zu sichern. Konkret würde das beispielsweise heißen, dass die Einsetzung eines internationalen Gerichtshofs rasch vorangetrieben werden sollte.

Wir leben in der historischen Phase der Globalisierung, in der alle Teile der Welt miteinander verknüpft sind. Überall auf der Welt regt sich Widerstand von denjenigen Teilen der Weltbevölkerung, die sich benachteiligt und unterdrückt fühlen. Die terroristischen Akte sind geboren aus der Ohnmacht, jedoch verknüpft mit mächtigen Gefühlen des Triumphes und der Grandiosität. Im Terrorismus und in seiner Bekämpfung verbindet sich der narzisstische Größenwahn der Ohnmächtigen mit dem selbstgefälligen grandiosen Selbstbild der Mächtigen zu einer unheilvollen Kollusion. Da nicht nur Amerika, sondern die ganze Welt von den Terror-Angriffen getroffen wurde, gilt dies nicht nur für die Regierung der USA, sondern alle Gesellschaften müssen sich eingestehen, dass unsere moderne Zivilisation in ihrer Komplexität enorm verletzbar ist. Die ökonomisch und militärisch mächtigen Gesellschaften sollten deshalb ein großes Interesse an dem entwickeln, was in der Psyche der Abhängigen, der Schwachen, der Armen, der Benachteiligten und der Unterdrückten vor sich geht<sup>94</sup>. Die Mächtigen und Privilegierten der Welt sollten die Solidarität und das Mitgefühl, das Amerika nach den Terror-Anschlägen aus allen Teilen der Welt entgegengebracht wird, als Chance nutzen, um zu zeigen, dass sie wirklich an einer gerechteren Welt interessiert sind. Der 11. September könnte ein Anlass sein, die Globalisierung der Weltmärkte zu ergänzen durch eine Globalisierung der Ethik und des menschlichen Mitgefühls.

## Literaturangaben

- Akhtar, Saradsch (2002): The Psychodynamic Dimension of Terrorism. In: Covington, C. / Williams, P. / Arundale, J. / Knox, J. (2002), *Terrorism and War*. (H. Karnac, London 2002), S. 87-96.
- Altmeyer, Martin (2001): Nach dem Terror, vor dem Kreuzzug. Spekulationen über das Böse und seine Quellen. *Kommune*, 19. Jg., Nr. 10/01, 11-15.
- Benjamin, Jessica (1988): Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht. (Fischer, Frankfurt a. M. 1996).
- Burckhardt, Jacob (1868): Weltgeschichtliche Betrachtungen. In: Gesamtausgabe, Bd. VII. (Schwabe, Basel 1929), S. 1-208.

---

<sup>93</sup> Sznajder (2001), S. 28.

<sup>94</sup> vgl. Crutchfield & Wadsworth (2002).

- Büttner, Christian (2001): Mit Gewalt ins Paradies. Psychologische Anmerkungen zu Terror und Terrorismus. *HSFK Standpunkte* 6 / 2001.
- Crutchfield, Robert D. / Wadsworth, T. (2002): Armut und Gewalt. In: Heitmeyer, W. / Hagan, J. (Hg.): Internationales Handbuch der Gewaltforschung. (Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 2002), S. 83-103.
- Dornes, Martin (1993): Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen (Fischer, Frankfurt a. M. 1993).
- Freud, Sigmund (1915): Zeitgemäßes über Krieg und Tod. In: Gesammelte Werke, Bd. X (Fischer, Frankfurt a. M. 1999), S. 323-355.
- Freud, Sigmund (1930): Das Unbehagen in der Kultur. In: Gesammelte Werke, Bd. XIV (Fischer, Frankfurt a. M. 1999), S. 419-506.
- Friedel, Helmut (Hg.) (1995): Der Kampf der Geschlechter. Der neue Mythos in der Kunst 1850-1930 (DuMont, Köln 1995).
- Fromm, Erich (1961): Den Vorrang hat der Mensch! Ein sozialistisches Manifest und Programm. In: Gesamtausgabe, Bd. V (dtv, München 1999), S. 19-197.
- Fromm, Erich (1964): Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen. In: Gesamtausgabe, Bd. II (dtv, München 1999), S. 159-268.
- Gold, S. (2002): Die Auswirkungen der schweren Traumatisierung auf das Leben in Organisationen. *Freie Assoziation* 5 (2002), 3, 347-351.
- Goldberg, Carl (2002): Terrorism From a Psychoanalytic Perspective. In: Piven, J. S. / Ziolo, P. / Lawton, H. W. (eds.), *Terror and Apocalypse. Psychological Undercurrents of History. Volume 2. (Writer's Showcase, New York 2002)*, S. 122-152.
- Grunberger, Béla (1984): Von der Reinheit. In: Grunberger, B. (1984): *Narziß und Anubis. Die Psychoanalyse jenseits der Triebpsychologie. Bd. 2* (Verlag Internationale Psychoanalyse, München / Wien 1988), S. 111-131.
- Grunberger, Béla / Dessuant, Pierre (1997): *Narzissmus, Christentum, Antisemitismus. Eine psychoanalytische Untersuchung* (Klett-Cotta, Stuttgart 2000).
- Hilgers, Micha (2001a): Kranke Hirne. *psychosozial* 85, 24. Jg., Heft III, 107-108.
- Hilgers, Micha (2001b): Nationale Scham und ihre Folgen. *psychosozial* 85, 24. Jg., Heft III, 109-111.
- Hirschmann, Kai (2001): Terrorismus in neuen Dimensionen. Hintergründe und Schlussfolgerungen. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 51 / 2001, 7-15.
- Hole, Günther (1995): *Fanatismus. Der Drang zum Extrem und seine psychologischen Wurzeln* (Herder, Freiburg 1995).
- Kernberg, Otto F. (1998): *Ideologie, Konflikt und Führung. Psychoanalyse von Gruppenprozessen und Persönlichkeitsstruktur* (Klett-Cotta, Stuttgart 2000).
- Kernberg, Otto F. (2002): *Affekt, Objekt und Übertragung. Aktuelle Entwicklungen der psychoanalytischen Theorie und Technik* (Psychosozial-Verlag, Gießen 2002).
- Kleine-Brockhoff, Thomas (2003): Den Autopiloten auf Krieg gestellt. *Die Zeit* 6/2003.
- Kohut, Heinz (1973): Überlegungen zum Narzißmus und zur narzisstischen Wut. *Psyche*, 27, 513-554.
- Krech, Volkhard (2002): Opfer und heiliger Krieg. Gewalt aus religionswissenschaftlicher Sicht. In: Heitmeyer, W. / Hagan, J. (Hg.), *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. (Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 2002), S. 1255-1275.
- Lasch, Christopher (1979): *Das Zeitalter des Narzissmus*. (dtv, München 1982).

- Liechty, Daniel (2002): The Idol and the Idolizers: Ernest Becker's Theory of Expanded Transference as a Tool for Historical Criticism and Interpretation. With an Addendum on Transference and Terrorism. In: Piven, J. S. / Ziolo, P. / Lawton, H. W. (eds.), *Terror and Apocalypse. Psychological Undercurrents of History. Volume 2. (Writer's Showcase, New York 2002)*, S. 268-285.
- Luczak, H. (2001): Die Macht, die aus der Ohnmacht kommt. *Geo Epoche. Das Magazin für Geschichte.* Schwerpunktthema: Der 11. September 2001, Nr. 7, S. 86-91.
- Piven, Jerry S. (2002): On the Psychosis (Religion) of Terrorists. In: Piven, J. S. / Ziolo, P. / Lawton, H. W. (eds.), *Terror and Apocalypse. Psychological Undercurrents of History. Volume 2. (Writer's Showcase, New York 2002)*, S. 153-204.
- Rank, Otto (1924): *Das Trauma der Geburt und seine Bedeutung für die Psychoanalyse.* Neuausgabe mit einem Vorwort von J. Lieberman und einem Vorwort von L. Janus. (Psychosozial-Verlag, Gießen 1998).
- Reich, Wilhelm (1922): Zwei narzisstische Typen. In: Reich, Wilhelm, *Frühe Schriften I. Aus den Jahren 1920 bis 1925.* (Fischer, Frankfurt a. M. 1977), S. 144-152.
- Richter, Horst-Eberhard (1970): *Patient Familie. Entstehung, Struktur und Therapie von Konflikten in Ehe und Familie* (Rowohlt, Reinbek 1970).
- Richter, Horst-Eberhard (1979): *Der Gotteskomplex. Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen* (Rowohlt, Reinbek 1979).
- Schirra, Bruno (2001): Die Schüler des Terrors. *Die Zeit* Nr. 51 vom 13. 12. 2001, S. 15-18.
- Stein, R. (2002): Evil as Love and as Liberation: The Mind of a Suicidal Religious Terrorist. In: Piven, J. S. / Ziolo, P. / Lawton, H. W. (eds.), *Terror and Apocalypse. Psychological Undercurrents of History. Volume 2. (Writer's Showcase, New York 2002)*, S. 90-121.
- Stierlin, Helm (1978): *Delegation und Familie. Beiträge zum Heidelberger Familiendynamischen Konzept.* (Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1978).
- Sznaider, Natan (2001): Holocausterinnerung und Terror im globalen Zeitalter. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 52-53, 23-28.
- Theweleit, Klaus (1977): *Männerphantasien. 1. Band. Frauen, Fluten, Körper, Geschichte* (Roter Stern, Frankfurt a. M. 1977).
- Theweleit, Klaus (1978): *Männerphantasien. 2. Band. Männerkörper. Zur Psychoanalyse des weißen Terrors* (Roter Stern, Frankfurt a. M. 1978).
- Twemlow, Stuart W. / Sacco, Francois C. (2002): Reflections on the making of a terrorist. In: Covington, C. / Williams, P. / Arundale, J. / Knox, J. (eds.), *Terrorism and War.* (H. Karnac, London 2002), S. 97-123.
- van der Kolk, Bessel A. (2002): Posttraumatic Therapy in the Age of Neuroscience. *Psychoanalytic Dialogues* 12 (2002), 3, 381-392.
- Volkan, Vamik D. (1999): *Das Versagen der Diplomatie. Zur Psychoanalyse nationaler, ethnischer und religiöser Konflikte* (Psychosozial-Verlag, Gießen 1999).
- Waldmann, Peter (1998): *Terrorismus. Provokation der Macht* (Gerling Akademie, München 1998).
- Waldmann, Peter (2001): "Das spricht für sich". Die neue Dimension des Terrorismus: Die Täter benutzen die ganze Welt als Resonanzraum. *die tageszeitung* vom 27. 12. 2001, S. 4.
- Waldmann, Peter (2002): Was war neu an den Anschlägen des 11. September? *Journal für Konflikt- und Gewaltforschung* 4 (2002), 2, 7-15.
- Willi, Jürg (1975): *Die Zweierbeziehung. Spannungsursachen, Störungsmuster, Klärungsprozesse, Lösungsmodelle.* (Rowohlt, Reinbek 1975).

- Wirth, Hans-Jürgen (2001): Versuch, den Umbruch von 68 und das Problem der Gewalt zu verstehen. *In:* Wirth, Hans-Jürgen (Hg.), Hitlers Enkel – oder Kinder der Demokratie? Die 68er-Generation, die RAF und die Fischer-Debatte (Psychosozial-Verlag, Gießen 2001).
- Wirth, Hans-Jürgen (2002): Narzissmus und Macht: Zur Psychoanalyse seelischer Störungen in der Politik. (Psychosozial-Verlag, Gießen 2002).
- Woodward, Bob (2003): Bush at war. Amerika im Krieg (dva, München 2003).
- Wurmser, Leon (1989): Die zerbrochene Wirklichkeit. Psychoanalyse als das Studium von Konflikt und Komplementarität (Springer, Berlin 1989).